

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 47 (1997)
Heft: 1

Buchbesprechung: Bürglen. Geschichte eines thurgauischen Dorfes vom Mittelalter bis zur Gegenwart [Ernest Menolfi]

Autor: Spuhler, Gregor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizergeschichte / Histoire suisse

Andreas Wilts: **Beginen im Bodenseeraum**. Sigmaringen, Thorbecke, 1994 (Boden-see-Bibliothek, Bd. 37). 508 S.

Das vorliegende Buch, eine Dissertation der Universität Konstanz, zeichnet aus, dass es sich nicht auf die Beginen einer Stadt beschränkt, sondern diejenigen des Umlandes miteinbezieht (ohne die städtischen Wurzeln des Beginentums in Frage zu stellen). Der Raum ist derjenige der Terminierbezirke der Franziskanerkonvente Konstanz, Lindau, Überlingen und Schaffhausen, die sich in etwa mit dem Terminierbezirk des Dominikanerkonvents Konstanz decken. Zeitlich wird sowohl die Frühzeit von ca. 1210/1220 bis zur Verfolgungswelle von 1320 wie auch das 14. und 15. Jahrhundert bearbeitet. Der Autor geht davon aus, dass Beginen nicht einfach verhinderte Nonnen waren und dass es nicht das Ziel der Beginensammlungen war, Klöster zu werden, dass sie vielmehr von den Bischöfen und Orden immer wieder an den Klöstern und Nonnen gemessen (und für zu leicht befunden) wurden. Eine Ausnahme machten die Franziskaner, welche den beginischen Idealen der Armut, der Handarbeit und des Bettels aufgeschlossener gegenüberstanden als etwa auch die Dominikaner. Die Verklösterlichung lag auch nicht unbedingt im Interesse der städtischen Magistrate. Sie schritt auf dem Land rascher voran als in der Stadt, von wo die Bewegung ursprünglich ausgingen war. Im 14. und 15. Jahrhundert verlagerte sie sich auf das Land und assimilierte sich die traditionellen eremitischen Tendenzen des Bodenseeraumes. So gesehen, kann das Beginentum des 14. und 15. Jahrhunderts nicht als Verfallsform des früheren Beginentums abqualifiziert werden. Die Verlagerung in ländliche Gegenden ging einher mit der politischen und wirtschaftlichen Emanzipation des Landes, wie sie sich gerade in der Eidgenossenschaft manifestierte. Auch auf dem Land wurden die Beginen vor allem von den Franziskanern betreut, so dass schliesslich Kapuzinerinnenklöster wie Grimmenstein und Wonnenstein (AI) entstanden. Die Arbeit beruht auf einem grossen Corpus von über 100 Artikeln über Beginensammlungen, die sich teilweise im 1995 erschienenen Beginenband der *Helvetia Sacra* (HS IX/2) wiederfinden.

Kathrin Utz Tremp, Freiburg

Ernest Menolfi: **Bürglen. Geschichte eines thurgauischen Dorfes vom Mittelalter bis zur Gegenwart**. Zürich, Chronos, 1996. 680 S., 753 Abb.

Die Geschichte der thurgauischen Gemeinde Bürglen ist in verschiedener Hinsicht interessant. Zum einen konnte sich die um 1300 von den Freiherren von Bürglen gegründete Stadt nicht als solche behaupten, sondern wurde im 15. Jahrhundert wieder zum Dorf. Mit seiner Burg stand Bürglen jedoch im Zentrum einer beachtlichen Herrschaft, zu der auch Dörfer wie Amriswil oder Sulgen gehörten und die von 1579 bis 1798 im Besitz der Stadt St. Gallen war. Schliesslich erlebte das verarmte Dorf am Ende des 19. Jahrhunderts mit der Gründung der (in jüngster Zeit in die Schlagzeilen geratenen) Kammgarnspinnerei einen wirtschaftlichen Aufschwung, verbunden mit beeindruckenden sozialen Umwälzungen: Die Einwohnerzahl stieg zwischen 1870

und 1880 von 486 auf 1015; 1910 lag der Ausländeranteil bei 35%, und 983 Frauen standen 763 Männern gegenüber.

Der Autor gliedert seine umfassende, primär sozial- und wirtschaftsgeschichtlich ausgerichtete Studie in vier Teile. Zuerst gibt er einen Überblick über die Entstehung und Geschichte der Herrschaft, dann schildert er die Geschichte des Dorfes vom Mittelalter bis um 1800. Im dritten, alltags- und mentalitätsgeschichtlichen Teil berichtet er vom Leben und Sterben, vom Wohnen, Essen und Feiern, und der letzte, mit 360 Seiten umfangreichste Teil gilt der Entwicklung des Dorfes seit 1800. Um es vorwegzunehmen: Das Werk ist voll und ganz gelungen, zählt mit Sicherheit zu den bedeutendsten Arbeiten der thurgauischen Geschichtsschreibung überhaupt und dürfte als moderne Ortsgeschichte auch über den Kanton hinaus Beachtung finden.

Zu zahlreichen Fragen der Orts- und der Herrschaftsgeschichte liegen neue Erkenntnisse vor. So ist z.B. geklärt, und zwar nicht zuletzt wegen der Grabungen von 1992, an denen der Autor zusammen mit einer Schulklassie selbst teilnahm, weshalb die Stadt zum Dorf wurde. Entgegen bisheriger Vermutungen wurden die Stadt und ihre Befestigungsanlagen im 15. Jahrhundert nicht zerstört; vielmehr führten finanzielle Schwierigkeiten der Herren von Bürglen, die günstigere Lage benachbarter Städte sowie die königliche Einschränkung des Handels von 1453 zum Niedergang des Städtchens. Menolfi vermittelt seine Erkenntnisse, die z.T. auch auf seiner 1980 erschienenen Dissertation über «St. gallische Untertanen im Thurgau» und damit auf einer gut zwanzigjährigen Auseinandersetzung mit dem Thema beruhen, in einer klaren und publikumsfreundlichen Art. Eine flüssige Sprache, die auf Fachbegriffe weitgehend verzichtet und komplexe Zusammenhänge verständlich erklärt, attraktive Illustrationen (bei leider ungenügender Qualität der s/w-Fotoreproduktionen) und ein überzeugendes Gestaltungskonzept lassen beinahe vergessen, dass es sich um ein wissenschaftlich fundiertes Buch handelt. Seine Aussagen veranschaulicht er mit zahlreichen Beispielen, die er jeweils überzeugend in den grösseren geschichtlichen Zusammenhang stellt.

Für die Zeit vor 1800 ist eine seiner zentralen Perspektiven diejenige des sanktgalisch-thurgauischen Herrschaftsverhältnisses. Dabei lautet seine These, dass es weniger Formen direkter wirtschaftlicher Ausbeutung oder gar einer – kaum belegbaren – Willkürherrschaft waren, die zur Verarmung und Rückständigkeit des Dorfes führten. Verhängnisvoll war vielmehr, dass die Stadt St. Gallen im Sinne einer «Kolonisierung» die Entstehung eines politischen Gemeindelebens verhinderte, indem sie alle zentralen Funktionen mit St. Galler Bürgern besetzte. Gleichzeitig sabotierte sie die Entwicklung einer tragfähigen dörflichen Wirtschaft, indem sie z.B. Erblehen systematisch in unsichere Schupflehen umwandelte, die langfristig angelegte Investitionen kaum attraktiv erscheinen liessen.

Eine solche Zuspitzung auf eine (oder auch mehrere) problemorientierte These(n) würde ich mir auch für den Teil über das 19. und 20. Jahrhundert wünschen. Was hier angesichts der Fülle des ausgebreiteten Materials dem breiten Publikum als reicher Fundus und als unentbehrliches, mit Registern gut erschlossenes Nachschlagwerk gelten mag, kommt m.E. stellenweise etwas gar deskriptiv daher. Nicht, dass der Autor nun die grösseren Zusammenhänge aus den Augen verlieren oder auf Erklärungen verzichten würde. Beispielsweise wird die Abhängigkeit des Dorfes von den Fabrikherren mehrmals erwähnt; im Abschnitt zur Industrie wird vom Patron Cunz und seinen betrieblichen Disziplinierungsmassnahmen berichtet; und im Kapitel über Politik steht, dass derselbe Offizier Cunz 1914 die Ortswehr leitete und 28 Jahre der Gemeindebehörde angehörte. Es fragt sich, ob als Fazit die Feststellung genügt, dass die Unternehmer «in der Regel neben ihren eigenen Interessen stets auch jene der Gemeinde im

Auge hatten». Eine problematisierende, auf die Frage nach Herrschaftspraxis und Herrschaftsakzeptanz zugespitzte Darstellung könnte hier vertieften Einblick in die Mechanik dörflicher Herrschaft geben. Ein solches Vorgehen hiesse aber vermutlich, den Anspruch auf eine vollständige Darstellung der Ortsgeschichte aufzugeben. Insoweit vermag diese kritische Bemerkung die Leistung des Autors auch nicht zu schmälen; sie stellt im Grunde die Frage nach Sinn und Form von Ortsgeschichten schlechthin.

Gregor Spuhler, Basel

Beat Junker: **Geschichte des Kantons Bern seit 1798**, Band III, **Tradition und Aufbruch 1881–1995**, unter dem Patronat des Regierungsrates, hg. vom Historischen Verein des Kantons Bern (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 79) 1996.

Christian Pfister: **Geschichte des Kantons Bern seit 1798**, Bd. IV, **Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern 1700–1914**, unter dem Patronat des Regierungsrates, hg. vom Historischen Verein des Kantons Bern (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 78) 1995.

Beat Junker schliesst seinen Überblick über die Geschichte des Kantons Bern seit 1798 mit einem dritten Band ab, der die Zeit von 1881 bis 1995 abdeckt und den Untertitel «Tradition und Aufbruch» trägt. Anlage und Aufbau entsprechen den beiden vorangegangenen Bänden I (Helvetik – Mediation – Restauration 1798–1830, Bern 1982) und II (Die Entstehung des demokratischen Volksstaates 1831–1880, Bern 1990). Im Geleitwort zu dem jetzt vorliegenden dritten Band schreibt die derzeit für die Kantonsgeschichte verantwortliche Arbeitsgruppe, im Jahre 1942 habe der Vorstand des Historischen Vereins im Hinblick auf dessen hundertjähriges Bestehen von 1946 den damaligen Präsidenten, Prof. Richard Feller, dafür gewinnen können, eine Geschichte Berns zu verfassen. Tatsächlich erschien damals der erste Band auch im Jubiläumsjahr. Allerdings hört Fellers vierbändige Darstellung mit den revolutionären Ereignissen des Monats März 1798 auf. Es war nun wiederum der Vorstand des Historischen Vereins des Kantons Bern, der Junkers Werk in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre in die Wege leitete. Diesmal gelang es, den dritten und letzten Band im Jubiläumsjahr des hundert-fünfzigjährigen Bestehens des Historischen Vereins herauszubringen. Bei der Planung ging es im wesentlichen darum, dem in weiten Bevölkerungskreisen des Kantons vorhandenen Bedürfnis nach einer Gesamtschau über die historische Entwicklung des eigenen Staatswesens seit der Helvetik entgegenzukommen.

Wie schon in den beiden ersten Bänden, hält sich der Verfasser konsequent an das ursprüngliche Konzept, eine bis in die Gegenwart reichende «lesbare Darstellung der politischen Geschichte des Kantons Bern» vorzulegen, wie das schon 1942 die Zielsetzung des Vereinsvorstands gewesen war. Ein eigenes Kapitel wird dem Verkehr im Staate Bern gewidmet. Hier finden sich Beiträge zum Bau der Lötschbergbahn, zur Einführung der mitteleuropäischen Zeit, zum Strassenverkehr, zur Fremdenindustrie und zur Entwicklung der bernischen Elektrizitätswirtschaft. Das Ausländer- und Sprachenproblem scheint sich dem entsprechenden Kapitel gemäss einerseits auf fremde Studierende, insbesondere auf russische und jüdische Studentinnen, auf die starke deutsche Präsenz an der Universität sowie in kulturellen Aktivitäten, und anderseits auf die Furcht vor einer Germanisierung im Jura beschränkt zu haben. Schliesslich unterstreicht der Verfasser das aufkommende Bedürfnis nach heimischen Werten am Vorabend des Ersten Weltkriegs mit der Heimatschutzbewegung, der Landesausstellung